

vor allem die Schule, in der Deutsch noch die hauptsächliche Instrumentalsprache ist, des weiteren das minderheitsspezifische Vereinswesen und bemerkenswerterweise die Kirche, in der noch vorherrschend – zu 83 % – Deutsch gesprochen wird; in dieser Domäne treten Sønderjysk und Dänisch in einem Ausmaße zurück wie in keiner sonstigen sozialen Beziehung, obwohl ein konfessioneller Gegensatz zur übrigen Bevölkerung fehlt. – Nach allem wird verständlich, daß Deutsch auch als gesprochene Sprache nördlich der Grenze kein ausdifferenziertes Varietätenspektrum (Register) entwickelt: Die weithin privatisiert gebrauchte Standardvarietät vergleicht sich insofern einer Buchsprache ohne genetisch zugehörige Mundart, deren Stelle in funktionaler Hinsicht das Sønderjysk einnimmt. Ähnlich wie für die sprachliche Situation südlich der Grenze gilt auch für dieses Sprachgemeinschaftsmodell, daß nationales Bekenntnis, ethnokulturelles Bewußtsein und Sprachenwahl nicht unbedingt übereinstimmen. Die strikte Deckungsgleichheit von Sprache und nationaler Identität wird im Grenzraum mitunter ebensowenig akzeptiert wie die Staatengrenze selbst.

## V

Zusammenfassend bleibt festzuhalten: In diesem Grenzraum, der das alte Herzogtum Schleswig in den zum heutigen Bundesland Schleswig-Holstein gehörenden Landesteil Schleswig (= Südschleswig) und Sønderjyllands Amt (= Nordschleswig) trennt, werden weiterhin noch fünf Sprachen in unterschiedlichem Umfang gesprochen: die drei Volkssprachen Niederdeutsch, Sønderjysk und Nordfriesisch (davon die letzteren beiden in autochthonen Sprachgebieten) sowie die später hinzugekommenen Kultursprachen Hochdeutsch und Reichsdänisch, die als einzige in ihrem Geltungsbereich sämtliche Sprachdomänen besetzen. Die jahrhundertelange gemeinsame Geschichte dieser Sprachen hat zu Konvergenzen geführt, die das Areal zu einer Art Sprachenbund machten.

Die grenzüberschreitenden nationalen Minderheiten der ‚Nord-‘ und ‚Südschleswiger/Südjüten‘ bilden inzwischen keine exklusiv eigenständigen Sprachgemeinschaften mehr, sie sind viel eher als Gewissens- bzw. Überzeugungsgruppen aufzufassen; sämtliche Volksgruppen (Ethnien) sind mehrsprachig, ein Phänomen, das sich bis ins späte Mittelalter hinein zurückverfolgen läßt: Zweisprachigkeit war seit jeher ein Charakteristikum der städtischen Marktorde, in dem sich der soziale Gegensatz der Bevölkerungsschichten – privilegiert vs. unterprivilegiert, Stadt vs. Land usw. – spiegelte. Seinen Ausgangspunkt findet die Mehrsprachigkeit im sprachlichen Prestige und funktionalen Mehrwert des Niederdeutschen, das früh als Schreib- oder Verkehrssprache im friesischen und später dann auch jütischen Sprachgebiet übernommen wurde. Mit dem Deutschen, sowohl dem Niederdeutschen als auch dem Hochdeutschen, war in diesem Raum seit jeher das Prädikat ‚Kultursprache‘ verbunden, was sich bis in die Gegenwart hinein in der starken Nachfrage nach deutschen Sprachkenntnissen über die Grenze hinweg äußert.